

Verlorenes Paradies

Weil das Pfund stark an Wert verloren hat, müssen britische Rentner in Frankreich knapsen

Von Michael Kläsgen

Paris – Brian Cave und seine Frau haben im Monat 1000 Pfund weniger zum Leben als noch vor einem halben Jahr, einfach so, weil die britische Währung an Wert verloren hat. Der Rentner redet von Pfund, weil er immer noch in Pfund rechnet, obwohl er schon seit elf Jahren in Frankreich lebt und dort bekanntlich in Euro gezahlt wird. Im Prinzip ist das aber egal. Denn 1000 Pfund entsprechen inzwischen fast 1000 Euro. Und genau das ist das Problem der Caves und all der anderen britischen Rentner – nicht nur in Frankreich, sondern im gesamten Euro-Raum. Ihre in Pfund ausgezahlten Renten sind wie ihre Ersparnisse wegen des Wertverlusts der britischen Währung geschmolzen wie Camembert in der Sonne.

„340 000 britische Rentner leiden auf dem Kontinent unter dem schwachen Pfund“, hat Cave errechnet. „Die meisten leben in Spanien. Aber auch in Deutschland sind es 34 000.“ Fast so viele wie in Frankreich. Und zwar nur Rentner. Cave zählt die arbeitenden Briten, die aus Steuergründen ihren Wohnsitz auf die andere Seite des Kanals verlegt haben, nicht mit. Allein im Südwesten Frankreichs sollen sich 150 000 Briten eine Residenz zugelegt haben. In ganz Frankreich mag es ein Vielfaches dessen sein. Der Eurostar, der Zug unter dem Ärmelkanal, und Billigflieger machten das vermeintliche Paradies in der Sonne für sie so nah – und so billig, jedenfalls als das Pfund noch schwer wog.

Als die Caves sich ihr Haus 1998 mitten im Grünen in der Dordogne im Südwesten Frankreichs kauften, gab es zwar noch den Franc. Aber der Rentner hat den Wert des damaligen Franc natürlich längst in Euro umgerechnet und ist auf 1,61 Euro gekommen. „Danach stieg das Pfund sogar auf 1,71 Euro.“ Heute liegt der Wert bei 1,06 Euro. „Sogar im Supermarkt muss meine Frau jetzt jeden Groschen umdrehen“, klagt Cave. „Und essen gehen wir auch kaum mehr.“ Er weiß, manche seiner Landsleute hat es wesentlich schlimmer getroffen. Zum Beispiel das Pärchen, dem er 1998 das Haus abkaufte. „Die sind fast pleite.“

Auch Heinz Stolzenberg, 68, der Nachbar von Cave, muss knapsen. Ein Deutscher, wie der Name vermuten lässt. Er war 19, als er Deutschland in Richtung England verließ. Bald darauf fand er eine Stelle als Koch auf einem Passagierschiff. 45 Jahre zahlte er in die britische Rentenkasse ein. Heute leben seine Frau und er von 1100 Euro Rente. „15 Kubikmeter Holz habe ich in diesem Winter schon verheizt“, erzählt er. So muss er nicht so viel für die Stromheizung zahlen. Auch den geplanten Autokauf haben die Stolzenbergs aufgeschoben.

Cave kennt viele solcher Geschichten, er muss sich nur im Dorf umhören. Zwar haben sich britische Rentner überall in Europa niedergelassen, aber nirgends



Brian Cave und seine Frau haben im Monat 1000 Pfund weniger zum Leben als vor einem halben Jahr. Schuld ist die britische Währung, die kräftig an Wert verloren hat. Die Caves kauften sich 1998 ein Haus in der Dordogne im Südwesten Frankreichs. Damals stand das Pfund noch hoch im Kurs. Fotos: AFP, oh

sind es wohl so viele wie in der Dordogne. Das Dorf Eymet beispielsweise nennen viele spaßhaft Dordogneshire. Es gibt dort einen Cricket-Club, einen englischen Buchladen und Köstlichkeiten wie HP Sauce und John Smith's Bitter. „Die Dordogne ist wie das England unserer Kindheit“, so Cave. Ein Stück heile Welt mit Pub und Kirchturm in der Mitte. Doch nun pfeift ein rauer Wind über die Traumlandschaft.

Immobilienmakler Max Germa aus dem benachbarten Montflaquin sagt, das Geschäft sei quasi zum Erliegen gekom-

men. Etliche Agenturen in der Dordogne mussten schließen, andere Personal entlassen. Manche Rentner würden gern wieder auf die Insel zurückkehren. Aber sie finden keinen Käufer für ihr Haus.

Cave hält die Situation für dramatisch. Deswegen hat er sich an die Politik gewandt und einen Brief an verschiedene Abgeordnete in London geschickt. Weil das nichts bewirkte, wurde er zu Weihnachten im Alter von 76 Jahren zum spät

„Sogar im Supermarkt muss meine Frau jetzt jeden Groschen umdrehen. Essen gehen wir auch kaum mehr.“

berufenen Blogger. Seine Tochter riet ihm, das Internet zu nutzen, dort die Notlage zu schildern und Leidensgenossen zu animieren, ebenfalls Briefe an die Regierung in London zu senden. „Nur gemeinsam können wir daheim Bewusstsein für unsere Nöte schaffen.“ Empfänger staatlicher Pensionen, wie er sie als ehemaliger Lehrer bezieht, dürften nicht zweimal besteuert werden, argumentiert er. Außerdem könne es nicht angehen, dass Pensionäre wie er einerseits den Heizkostenzuschuss nicht erhalten, der ihnen in England zustehe, andererseits aber die Kosten für eine Haushaltshilfe nicht teilweise von der Steuer absetzen können, wie es das französische Steuerrecht erlaube. „Nicht nur das schwache Pfund schadet uns, wir werden auch steuerlich benachteiligt.“ Seine Haushaltshil-

fe beschäftigt er inzwischen nicht mehr, weil ihm die Kosten zu hoch sind.

Nicht alle Reaktionen und Zuschriften, die der pensionierte Lehrer auf seinen Internet-Blog erhält, sind positiv. Aber Cave hat die Größe, sie zu veröffentlichen. Zum Beispiel wirft dort ein Franzose den britischen Hauskäufern vor, die Immobilienpreise derart in die Höhe getrieben zu haben, dass er, der Verfasser, es sich nicht mehr leisten kann, selber ein Eigenheim zu erwerben. Spricht man Cave darauf an, erwidert er, es habe ja auch die Verkäufer gegeben, fast ausschließlich Franzosen, die gut daran verdient hätten, als die Briten hohe Preise zahlten. Noch heute würden seine Landsleute in Landstrichen wie der Dordogne die Wirtschaft am Laufen halten. Es prallen hier zwei unterschiedliche Denkweisen aufeinander, eine englische und eine französische. Cave lässt beide gelten. Er gibt sich tolerant. Er hat viel mitgemacht. Geboren in der Zeit der Großen Depression. Die Firma seines Vaters ging damals pleite. Später bombardierten die Deutschen sein Elternhaus. Danach diente er dem Staat. Nun wolle er seinen Lebensabend in Würde verbringen, und zwar in der Dordogne.

Bei seinem Nachbarn Heinz Stolzenberg schwingt ein anderer Unterton mit: „Manchmal hat mich das Heimweh in den letzten Monaten schon überkommen. Wahrscheinlich liegt das am Alter“, sagt er. Vielleicht auch an den Preisen. Der aus Trier stammende Pensionär war neulich nach längerer Zeit wieder in der alten Heimat gewesen und stellte fest, wie vergleichsweise günstig dort das Leben sein kann.

Verlorenes Paradies

Weil das Pfund stark an Wert verloren hat, müssen britische Rentner in Frankreich

Von Michael Kläsgen

Paris – Brian Cave und seine Frau haben im Monat 1000 Pfund weniger zum Leben als noch vor einem halben Jahr, einfach so, weil die britische Währung an Wert verloren hat. Der Rentner redet von Pfund, weil er immer noch in Pfund rechnet, obwohl er schon seit elf Jahren in Frankreich lebt und dort bekanntlich in Euro gezahlt wird. Im Prinzip ist das aber egal. Denn 1000 Pfund entsprechen inzwischen fast 1000 Euro. Und genau das ist das Problem der Caves und all der anderen britischen Rentner – nicht nur in Frankreich, sondern im gesamten Euro-Raum. Ihre in Pfund ausgezahlten Renten sind wie ihre Ersparnisse wegen des Wertverlusts der britischen Währung geschmolzen wie Camembert in der Sonne.

„340 000 britische Rentner leiden auf dem Kontinent unter dem schwachen Pfund“, hat Cave errechnet. „Die meisten leben in Spanien. Aber auch in Deutschland sind es 34 000.“ Fast so viele wie in Frankreich. Und zwar nur Rentner. Cave zählt die arbeitenden Briten, die aus Steuergründen ihren Wohnsitz auf die andere Seite des Kanals verlegt haben, nicht mit. Allein im Südwesten Frankreichs sollen sich 150 000 Briten eine Residenz zugelegt haben. In ganz Frankreich mag es ein Vielfaches dessen sein. Der Eurostar, der Zug unter dem Ärmelkanal, und Billigflieger machten das vermeintliche Paradies in der Sonne für sie so nah – und so billig, jedenfalls als das Pfund noch schwer wog.

Als die Caves sich ihr Haus 1998 mitten im Grünen in der Dordogne im Südwesten Frankreichs kauften, gab es zwar noch den Franc. Aber der Rentner hat den Wert des damaligen Franc natürlich längst in Euro umgerechnet und ist auf 1,61 Euro gekommen. „Danach stieg das Pfund sogar auf 1,71 Euro.“ Heute liegt der Wert bei 1,06 Euro. „Sogar im Supermarkt muss meine Frau jetzt jeden Groschen umdrehen“, klagt Cave. „Und essen gehen wir auch kaum mehr.“ Er weiß, manche seiner Landsleute hat es wesentlich schlimmer getroffen. Zum Beispiel das Pärchen, dem er 1998 das Haus abkaufte. „Die sind fast pleite.“

Auch Heinz Stolzenberg, 68, der Nachbar von Cave, muss knapsen. Ein Deutscher, wie der Name vermuten lässt. Er war 19, als er Deutschland in Richtung England verließ. Bald darauf fand er eine Stelle als Koch auf einem Passagierschiff. 45 Jahre zahlte er in die britische Rentenkasse ein. Heute leben seine Frau und er von 1100 Euro Rente. „15 Kubikmeter Holz habe ich in diesem Winter schon verheizt“, erzählt er. So muss er nicht so viel für die Stromheizung zahlen. Auch den geplanten Autokauf haben die Stolzenbergs aufgeschoben.

Cave kennt viele solcher Geschichten, er muss sich nur im Dorf umhören. Zwar haben sich britische Rentner überall in Europa niedergelassen, aber nirgends



Brian Cave und seine Frau haben im Monat 1000 Pfund weniger zum Leben als vor einem halben Jahr. Schuld ist die britische Währung, die kräftig an Wert verloren hat. Die Caves kauften sich 1998 ein Haus in der Dordogne im Südwesten Frankreichs. Damals stand das Pfund noch hoch im Kurs. Fotos: AFP, oh

sind es wohl so viele wie in der Dordogne. Das Dorf Eymet beispielsweise nennen viele spaßhaft Dordogneshire. Es gibt dort einen Cricket-Club, einen englischen Buchladen und Köstlichkeiten wie HP Sauce und John Smith's Bitter. „Die Dordogne ist wie das England unserer Kindheit“, so Cave. Ein Stück heile Welt mit Pub und Kirchturm in der Mitte. Doch nun pfeift ein rauer Wind über die Traumlandschaft.

Immobilienmakler Max Germa aus dem benachbarten Montflaquin sagt, das Geschäft sei quasi zum Erliegen gekom-

men. Etliche Agenturen in der Dordogne mussten schließen, andere Personal entlassen. Manche Rentner würden gern wieder auf die Insel zurückkehren. Aber sie finden keinen Käufer für ihr Haus.

Cave hält die Situation für dramatisch. Deswegen hat er sich an die Politik gewandt und einen Brief an verschiedene Abgeordnete in London geschickt. Weil das nichts bewirkte, wurde er zu Weihnachten im Alter von 76 Jahren zum spät

„Sogar im Supermarkt muss meine Frau jetzt jeden Groschen umdrehen. Essen gehen wir auch kaum mehr.“

berufenen Blogger. Seine Tochter riet ihm, das Internet zu nutzen, dort die Notlage zu schildern und Leidensgenossen zu animieren, ebenfalls Briefe an die Regierung in London zu senden. „Nur gemeinsam können wir daheim Bewusstsein für unsere Nöte schaffen.“ Empfänger staatlicher Pensionen, wie er sie als ehemaliger Lehrer bezieht, dürften nicht zweimal besteuert werden, argumentiert er. Außerdem könne es nicht gehen, dass Pensionäre wie er einerseits den Heizkostenzuschuss nicht erhalten, der ihnen in England zustehe, andererseits aber die Kosten für eine Haushaltshilfe nicht teilweise von der Steuer absetzen können, wie es das französische Steuerrecht erlaube. „Nicht nur das schwache Pfund schadet uns, wir werden auch steuerlich benachteiligt.“ Seine Haushaltshil-

Landreich knapsen



ogne
ent-
wie-
r sie

uma-
litik
dene
Weil
'eih-
spät

SS

en
:“

riet
Not-
ssen
e Re-
ge-
sst-
fän-
e als
icht
tiert
hen,
den
der
seits
hilfe
tzen
uer-
ache
steu-
shil-

fe beschäftigt er inzwischen nicht mehr,
weil ihm die Kosten zu hoch sind.

Nicht alle Reaktionen und Zuschriften, die der pensionierte Lehrer auf seinen Internet-Blog erhält, sind positiv. Aber Cave hat die Größe, sie zu veröffentlichen. Zum Beispiel wirft dort ein Franzose den britischen Hauskäufern vor, die Immobilienpreise derart in die Höhe getrieben zu haben, dass er, der Verfasser, es sich nicht mehr leisten kann, selber ein Eigenheim zu erwerben. Spricht man Cave darauf an, erwidert er, es habe ja auch die Verkäufer gegeben, fast ausschließlich Franzosen, die gut daran verdient hätten, als die Briten hohe Preise zahlten. Noch heute würden seine Landsleute in Landstrichen wie der Dordogne die Wirtschaft am Laufen halten. Es prallen hier zwei unterschiedliche Denkweisen aufeinander, eine englische und eine französische. Cave lässt beide gelten. Er gibt sich tolerant. Er hat viel mitgemacht. Geboren in der Zeit der Großen Depression. Die Firma seines Vaters ging damals pleite. Später bombardierten die Deutschen sein Elternhaus. Danach diente er dem Staat. Nun wolle er seinen Lebensabend in Würde verbringen, und zwar in der Dordogne.

Bei seinem Nachbarn Heinz Stolzenberg schwingt ein anderer Unterton mit: „Manchmal hat mich das Heimweh in den letzten Monaten schon überkommen. Wahrscheinlich liegt das am Alter“, sagt er. Vielleicht auch an den Preisen. Der aus Trier stammende Pensionär war neulich nach längerer Zeit wieder in der alten Heimat gewesen und stellte fest, wie vergleichsweise günstig dort das Leben sein kann.